



Dorfröcker in MV, fotografiert von Alex Mouton aus Chicago, USA.

FOTO: A. MOUTON



Abgelegener geht's kaum: Reprnitz am Rande der Welt.

FOTO: SILKE VOß

„Schlucki“ und die Zugezogenen: Was auf dem Dorf so los ist

Von Silke Voß

Von wegen abgehängt: Das Dorfleben in MV ist so spannend geworden, dass es mittlerweile in großem Maße Stoff für aktuelle Bücher und Bilder bietet.

WAREN – „Wer freiwillig aufs Dorf zieht, hat zugegeben, dass er vom Leben nichts mehr erwartet.“ Dieser Satz, den Petra Dinse neulich im Radio gehört hat, wurmt die Malchiner Bibliothekarin.

Gewiss: Wer auf dem Dorf wohnt, hat kaum Kino, keinen Konsum, keine Kulinarik. Kurz: Wer auf dem Dorf wohnt, lebt hinterm Mond. Aber spiegelt sich in so einem kleinen Kosmos nicht auch die große Welt? Hier treffen immer mehr Zugezogene, die an anderen Lebensentwürfen tüfteln, auf Traditionen und teils besonders konservative Alteingesessene.

Ein spannender Mini-Schmelztiegel, dem man, anders als in der Stadt, nicht so leicht entkommt. Also lud Petra Dinse, selbst vom Dorf, kürzlich in die Europäische Akademie einen Waren zu einem Seminar, in dem das Dorf, wie es im Buche steht, Thema ist. „Ich empfinde die Entwicklung an der Peripherie als sehr spannend“, sagt sie.

Tatsächlich scheint, seit immer mehr junge Großstädter die Freiräume des Landlebens für sich entdecken, der Dorfroman zu boomen. Juli Zehs „Unter Leuten“, Dörte Hansens „Altes Land“ oder Sasa Stanišićs „Vor dem Fest“ sind Bestseller.

Letzterer formuliert seine Faszination für diesen Stoff so: „Mich faszinieren eben Orte, die es nicht leicht haben. Orte, denen Menschen abhanden kommen, Orte, die einmal ‚was waren‘, es aber warum auch immer nicht mehr sind. Und darin interessieren mich aber nicht die Spuren des Verfalls und des Verschwindens, sondern die Menschen, die bleiben. Die



Auch die Schriftstellerin Marica Bodrozic nimmt sich Mecklenburgs Landleben zum Thema.

FOTO: PETER VON FELBERT



Petra Dinse lud zum Seminar über das Dorf in der Literatur.

FOTO: SILKE VOß

trotz der widrigen Umstände etwas zu schaffen und zu erschaffen versuchen, die noch ‚was vorhaben‘. In Deutschland gibt es viele solche Orte, an denen die Arbeitslosigkeit, die Landflucht und die Verwahrlosung neue Bewohner geworden sind. So einen Ort wollte ich also erschaffen, um das zu erzählen, was den Menschen übrig bleibt: Erinnern.“

Spielt Stanisics Roman in der Uckermark, so sind jüngst auch einige interessante und auch ausgezeichnete Bücher in und über Mecklenburg-Vorpommerns Dörfer entstanden.

Die Schriftstellerin Angelika Klüssendorf beispielsweise hat die Eindrücke ihres Umzugs in ein winziges Dorf bei Gnoien im Roman „Vier- und dreißigster September“ festgehalten. Eine Parade von Protagonisten führt sie in dem sprachlich wuchtigen Buch auf, die im Grunde jeder Leser

aus seinem eigenen Dorf kennt. Von „Schlucki“ bis Florian und Amelie, die Zugezogenen.

„Schlucki hauste als letzter Mensch noch im Plattenbau am Ende des Dorfes. Erdgeschoss links. Niemand hatte Kontakt zu ihm. An seinem Fenster klebte das ganze Jahr über ein Weihnachtsengel. Aber wie sein Name schon sagt: Schlucki soff sich den letzten Rest Leben aus dem Leib.“ „Die Neuen leben seit ungefähr drei Jahren im Herrenhaus. Ein junges Paar um die 30, zwei Kinder. Erben-Generation aus dem Westen, nett und unverbindlich. Sie haben das alte Herrenhaus mit historischen Baustoffen saniert und zur Einweihungsfeier selbstgekelterten Quitten-Saft eingeschenkt. Sie werden von den anderen belächelt.“

Auch die mehrfach preisgekrönte Schriftstellerin Marica Bodrozic schildert ihre neuen Erfahrungen auf dem meck-



Angelika Klüssendorf hat in Mecklenburg ihren ersten Dorfroman geschrieben.

FOTO: ANDREAS HORNOFF



Das große Fressen am Strand - ein Gemälde von Malte Brekenfeld

FOTO: BREKENFELD/ZVG

lenburgischen Dorf in ihrem neuen Buch „Mythische Fauna“. Sensibel verknüpft sie Kindheits-erinnerungen aus ihrem dalmatinischen Dorf mit hiesigen Tiererlebnissen und essayistischen Reflexionen, so wie sie einem eben auf langen Landspaziergängen unter schweren Wolken und klaren Sternen zuweilen kommen.

„Ich lebe heute mit meinem Mann und unserer kleinen Tochter abwechselnd in Berlin und in einem Weiler am Rande der mecklenburgischen Seenplatte. Fussläufig von unserem alten Feldsteinhaus befindet sich ein Wald. Nach und nach kam in diesem Wald ein geredetes Gefühl des zu Hause seins zustande ... Hier war ein anderes Leben zu Hause. Es geht nicht nur um mich und meinen Entschluss, mutig im Wald nach neuem Leben Ausschau zu halten, sondern darum, Leben wahrzunehmen“, erkann-

te die Spaziergängerin nach einer eindrucklichen Begegnung mit einer Bachche.

„Machendel“ von Regina Scheer ist auch so ein beliebter neuer Mecklenburg-Roman, in welchem der Schauplatz kunstvoll verwobener Geschichten aus mehreren Generationen ein Gutsdorf bei Teterow ist.

Wer nicht mit der Tastatur das Dorf als künstlerisches Thema wählt, greift zum Pinsel. Abgesehen von reizvoller Landschaftsmalerei, deren unvermeidliche Staffage mecklenburgische Trauerweiden am Bach sind, sollen hier die dargestellten Dorftypen interessieren, wie sie etwa Malte Brekenfeld kreiert. Der Maler hat seit Jahrzehnten im „abgehängten“ Reprnitz bei Tessin seinen Lebensmittelpunkt.

In seinen großformatigen surrealistischen Tableaus wohnen Figuren, von denen „sicherlich jede einen wahrscheinlich rea-

len Wohnsitz im verregneten und Windrad verbauten MV hat“, wie der Künstler selbst sagt. Hauptsächlich setzt er die „hinsichtlich kulturellen Wandels uneinsichtigen, neuzeitresistenten Altvorderen“ in seinen Werken absurden Situationen aus.

Andererseits mokiert er sich in seinen Bildern gern über die „narzisstischen, besserwässerischen und stadtüberhitzten Neuankömmlinge“. Und: „Gern verwurste ich auch die dreisten, bodenfressenden Agrarindustriellen in ihren uniformen dunkelgrünen Steppjacken auf Papier und Leinwand.“ Und dann sind da noch all die farbenprächtigen Kobolde, Nymphen und Gnome, welche nur sieht, wer lange genug in altes Geäst und trübes Wasser blickt ...

Dieses Reprnitz mit seinen fünf Spitzbuben in drei Häusern zog zeitweilig auch andere Künstler an: So etwa den Fotografen Alexander Mouton aus Chicago, den besonders die Nachwendetypen faszinierten. Mit der Plattenkamera nahm er begeistert auf, was ihn umgab: Halbstarke und durchgeknallte Kunststudenten, Arbeitslose und Anarchisten.

Eine Entwicklung, die die Mecklenburger AnStiftung „Neue Ländlichkeit“ nennt, und unter diesem Motto gab und gibt es online spannenden Foren. Jüngst referierte etwa Michael Heinz von der Uni Rostock über „Das sozialistische Dorf. Was war? Was bleibt?“ Was hatte die Entwicklung von Musterdörfern wie Mestlin und Ferdinandshof zu zentralen Orten zulasten kleiner Dörfer für Auswirkungen - bis heute?

Demnächst macht sich in diesem Rahmen Sven Kasulke vom Innenministerium Mecklenburg-Vorpommerns Gedanken über das Szenario eines Blackouts und welche Standortvorteile sogar in der Katastrophe der ländliche Raum dann haben könnte.